

I

Er nimmt kein Blatt vor den Mund und stößt die Menschen vor den Kopf.

Er widerspricht den Kirchenverlautbarungen und den politischen Entscheidern. Wo sie um Vertrauen werben und die Verlässlichkeit betonen, beunruhigt er alle, die ihm zuhören, fordert sie auf, ihr Leben zu ändern, und malt drohendes Unheil an die Wand, wenn sie es nicht tun.

Seht ihr nicht, dass ihr in die falsche Richtung unterwegs seid?, fragt er immer wieder, öffentlich. Hört endlich auf mit dem Weiter so, „bessert euer Verhalten und euer Tun“, wenn ihr wollt, dass ihr und eure Kinder in dieser Eurer Welt wohnen bleiben könnt. „Vertraut nicht auf verlogene Worte“, es werde schon alles nicht so schlimm kommen! Haltet euch nicht länger an falschen Sicherheiten fest, verlasst euch doch nicht länger auf Reichtum und Privilegien, seht ihr nicht, dass die soziale Ungerechtigkeit in eurem Land zunimmt? Haltet euch an das, was Recht ist, helft Ortsfremden und sozial Schwachen, betet nicht länger den Gott des Egoismus an! Glaubt doch nicht, dass materielle Sicherheit euch retten wird!“

Er predigt und bloggt und performt in der Hauptstadt, im Regierungsbezirk, und stört damit die Ordnung des Landes, die andere versuchen aufrecht zu erhalten.

Anfangs lässt sich der Regierungspräsident noch beraten von -Jeremia - so heißt der, der sich da so unbequem einmischt. Ein reformpolitisches Programm wird angekündigt. Doch der politische Wind dreht sich, der Nachfolger macht Schluss mit sozialen Wohltaten, unterstützt von den Wohlhabenden, den Gewinnern, die nicht wollen, dass sich etwas ändert. Leistung und Erfolg sollen sich lohnen! Wer nichts hat, wer nichts wird, wird schon selbst schuld sein.

Jeremia bleibt bei seinen Sprüchen und Provokationen, politisch-religiösen Reden und Installationen. 20 Jahre lang, ohne dass sich groß was ändert, außer dass das Tempo schneller wird und das Klima erhitzter. Aber davon wird schon nicht die Welt untergehen! *Chill mal*, Jeremia, hört er. Natürlich ist nicht alles gut, aber es ist noch immer wieder gut gegangen. Er sagt, immer neu: wenn eure Welt bleibt, wie sie ist, bleibt sie nicht.

Mit der Zeit hat er immer weniger Freunde oder Gleichgesinnte, ist unbeliebt und wird bedroht. Schließlich tritt das Unheil ein, vor dem er jahrzehntelang gewarnt hat.

II

Warum tut er sich und anderen das an? Weil es seine Aufgabe ist, seine Bestimmung, er ist Prophet, ein Ansager Gottes, einer, der öffentlich eine Botschaft vertritt, die er von

Gott gehört hat. Das ist der Job, zu dem Gott ihn persönlich berufen hat, sein Beruf im ursprünglichen Sinn.

So erzählt es das biblische Buch Jeremia, das die Reden und die Erfahrungen dieses Propheten überliefert, im ersten Kapitel:

4 Das Wort Gottes erreichte mich:

5 Schon bevor ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich erkannt. Noch bevor du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich an mich gezogen. Zum Propheten für die Nationen habe ich dich bestimmt.

6 Ich sagte:

Ach, Gott, du göttliche Macht! Ich kann doch nicht reden, ich bin noch so jung.

7 Gott antwortete mir:

Sag nicht, ich bin noch so jung. Denn wohin ich dich schicke, dorthin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du sagen. 8 Habe keine Angst vor ihnen, denn ich bin mit dir, um dich zu retten –

so Gottes Spruch. 9 Dann streckte Gott die Hand aus, berührte meinen Mund und Gott sagte zu mir:

Hiermit lege ich meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, heute setze ich dich über die Nationen und über die Königreiche ein, um auszureißen und einzureißen, um zugrunde zu richten und niederzureißen, um aufzurichten und einzupflanzen.

III

Zu diesem Berufungs-Wort, dieser Schlüssel-Szene aus dem Jeremiabuch (*Jer 1,4-10, Übers.: Bibel in gerechter Sprache*) folgende These, die ich mit dem Durchgang durch die Verse zu belegen versuche:

Glaube ist riskant - und paradox. Wer sein Leben im Glauben, im Vertrauen auf Gott entsichert, erfährt sich von guten Mächten wunderbar geborgen.

Wer sein Leben im Glauben, im Vertrauen auf Gott entsichert, erfährt sich von guten Mächten wunderbar geborgen. Glaube ist riskant – und paradox.

Wo steht in dem Abschnitt, den wir gerade gemeinsam gelesen haben, etwas über den Glauben?

Ich entdecke ihn im ersten Satz, der heißt: „Das Wort Gottes erreichte mich“. Wie auch immer die genauen Umstände, wie deutlich, wie laut, ob innerlich oder von außen und mit wie vielen Wiederholungen Gott sich an Jeremia gewandt hat: Jeremia hat sich

erreichen lassen davon. Er glaubt, dass dieses Wort ihm gilt, vertraut, dass dieser Auftrag von Gott kommt.

Und ist unsicher. „Ach, Gott! Ich kann doch nicht reden, ich bin noch so jung.“

Ich habe volles Verständnis für das Zögern, für die Unsicherheit Jeremias. Schließlich hört er, er sei zum „Prophet über die Nationen und über die Königreiche“ auserwählt: das ist keine kleine Sache, auch keine nur innerreligiöse Angelegenheit. Es geht es um Politik und internationale Beziehungen, das war im 6. Jahrhundert vor Christus, als Jeremia lebte, ähnlich herausfordernd wie heute. Das ist doch kein Job für einen Anfänger!

Viele Menschen kennen das Gefühl, einer Aufgabe nicht gewachsen zu sein. Sie ahnen, dass sie nicht genügend vorbereitet sind, nicht ausreichend Kraftreserven haben oder einfach kein Talent dafür. Es gibt sehr skrupulöse Menschen, die vor allem und jedem Angst haben und sich gar nichts zutrauen.

Und umgekehrt gibt es natürlich die Selbstsicheren, die sich für alles und jedes ausgerüstet fühlen. Ihnen sind solche Gefühle der Unsicherheit vollkommen fremd. Sie nehmen jede neue Aufgabe ohne Zögern an, weil ihnen gar nicht die Herausforderungen in den Sinn kommen, an denen sie scheitern könnten.

Am gesündesten – für die Aufgabe und den oder die, die sie anpackt - ist eine Einstellung in der Mitte der beiden Pole: ein hoffentlich realistisches Einschätzen der eigenen Grenzen – und ein wirksames Zutrauen in die eigenen Möglichkeiten.

Jeremia hört als Reaktion auf seine Unsicherheit kein billiges "Du schaffst das schon". Sondern die göttliche Zusage, dass er seinen schwierigen Weg nicht allein gehen muss. Dass Gottes Geist ihn stärken und kräftigen wird. Bescheidene und sensible Menschen wissen nicht nur, was ihnen für eine Aufgabe fehlt, sie können auch leichter spüren, dass sie in ihrer Unsicherheit nicht allein sind.

Jeremia verzichtet auf Sicherheiten, auf die er sich vielleicht gern verlassen hätte: die Sicherheit einer Routine-Aufgabe in einer überschaubaren Situation. Die Sicherheit einer Botschaft mit einer höheren Erfolgswahrscheinlichkeit.

Er geht die Unsicherheit, das Risiko ein; er wagt etwas, weil er neben seiner Unsicherheit auch spürt, dass er nicht allein ist. Im Vertrauen auf Gottes Stärke und Hilfe folgt er seiner Berufung. 50 Jahre lang, erzählt das Buch Jeremia.

Der Prophet hält seinen Landsleuten ihren unsolidarischen, heuchlerischen Lebensstil vor – er zählt zum Beispiel die Zehn Gebote auf, an die sich keiner hält - und prophezeit Unheil als Konsequenz der Abwendung von Gott. Jeremia sieht massive militärische Auseinandersetzungen und ihre zerstörerischen Auswirkungen auf sein kleines Land zukommen, er sieht im benachbarten babylonischen Großreich eine gewaltige

Bedrohung für Israel. Er plädiert dafür, sich politisch zu unterwerfen und die universale Macht Gottes in Tun und Ergehen anzuerkennen.

Kurzfristig hat Jeremia mit seiner Botschaft Erfolg. Doch dann erfährt er jahrzehntelang Widerstand und Ausgrenzung, seine Schriften werden öffentlich verbrannt, keiner will seine Worte vom Ausreißen und Einreißen, vom Zugrunderichten und Niederreißen hören.

Schließlich tritt die vorgesezte Katastrophe ein, das Land Juda, die Hauptstadt Jerusalem werden durch den babylonischen Herrscher Nebudkadnessar II erobert. 597 und elf Jahre später zerstört. Die Krise ist da, alle spüren sie als Verlust der Eigenständigkeit, Unterdrückung, Deportation, in der Trennung von nahen Menschen, als wirtschaftliche Not, in der tiefen Frage nach dem Sinn.

Mit diesem gewaltigen Einbruch ins Bisherige ändert sich auch Jeremias Reden von Gott. Jetzt spricht er vom *Aufrichten und Einpflanzen*, sagt Heilsworte von der erneuten liebevollen Zuwendung Gottes zu Israel – während er außerdem beschreibt, dass auch die umliegenden Völker das Schicksal der Eroberung trifft.

Wiederholt stellt Jeremia die Frage nach der Ursache für die Katastrophe – und betont in seiner späteren Verkündigung Gottes Wille zur erneuten Beziehung mit seinen Leuten. Er macht seine Hoffnung auf eine Wiederherstellung der Normalität im Land und in allen Nationen deutlich.

IV

Jeremia bleibt seiner Berufung treu; persönlich-gesellschaftlich ungesichert bleibt er ein Leben lang bei seiner Aufgabe, das Wort von Gott zu sagen, wie auch immer die Resonanz. Ich bin mir nicht sicher, ob wir uns Jeremia als einen glücklichen Menschen vorstellen können. Aber vielleicht doch als einen, der mit sich selbst im Reinen ist, weil er in seinem Leben mit ganzem Einsatz macht, wozu er auf der Welt ist.

Er hat sich von dieser Berufung, von Gottes Wort erreichen lassen. Hat in jungen Jahren Verantwortung übernommen, an die Grundwerte guten Zusammenlebens erinnert, die zehn Gebote, und sich so ein Leben lang gegen Ungerechtigkeit und Korruption ins öffentliche Leben eingemischt.

Es ist kein Vergleich, aber doch eine Parallele in der Gegenwart bei uns: Ich sehe beim Blick auf unsere Stadt Freiburg und das politisch-berufliche und ehrenamtlich-bürgerschaftliche und kirchliche Engagement - im Stadtrat, in der Stadtsynode der Kirche einige junge Leute, die Verantwortung übernommen haben für das gute Zusammenleben in der Stadt und für die Zukunft. Ich bin dankbar dafür, dass sie einer Berufung nachgehen, bei der sie auch viel Widerstand erfahren. Ich hoffe, dass die

Kräfte der Erneuerung und Veränderung, die wir heute auch sehr nötig haben, bei Jungen und Alten wirken und weitergetragen werden.

Jeremia hat eine gesellschaftliche, materielle Sicherheit kaum gehabt. Sein Glaube, sein Vertrauen in Gott war riskant. Paradox, scheinbar widersprüchlich ist: er war von der guten Macht Gottes wunderbar geborgen.

Und Sie erkennen in dieser Formulierung das Gedicht von Dietrich Bonhoeffer, der eben diese Erfahrung auch gemacht hat bei einer riskanten Entscheidung zum politischen Widerstand aus dem Glauben. Er findet im Gefängnis dieser Worte, die mit ihrem Gottvertrauen trösten und in eine größere Wirklichkeit hinein befreien: *von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag.*

Jeremias Berufung ist eine andere als Ihre oder meine.

Es kommt für Sie und für mich nicht darauf an, Jeremia zu sein. Oder Dietrich Bonhoeffer. Gott ruft uns bei unserem eigenen Namen. Ob wir uns von Gottes Wort an uns erreichen lassen, das ist es, worauf es ankommt. Ob Sie sind und leben, wozu Sie berufen sind. Ich werde am Ende wohl gefragt werden: ob ich Gabriele war. Unser Vertrauen in Gottes Schöpfungsmacht dürfen wir nicht dazu missbrauchen, unsere eigene Ohnmacht zu pflegen und die Hände in den Schoß zu legen.

Ich schließe mit Worten von Jochen Riess, der es für den Kirchentag 1985 (EG 659) so *gesagt hat:*

Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben. Drum sei zum Dienst bereit, gestundet ist die Zeit, die uns gegeben.

Gebrauche deine Kraft. Denn wer was Neues schafft, der lässt uns hoffen. Vertraue auf den Geist, der in die Zukunft weist. Gott hält sie offen.

Geht auf den andern zu. Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen. Leg deine Rüstung ab. Weil Gott uns Frieden gab, kannst du ihn wagen.

Verlier nicht die Geduld. Inmitten aller Schuld ist Gott am Werke. Denn der in Jesus Christ ein Mensch geworden ist, bleibt unsere Stärke.

Amen.